

Der Macher

Dachdecker Danny Lettkemann will mit Jugendlichen ein Modell des Gallus bauen

Stadtteilbotschafter des Gallus: Nuran Yilmaz und Danny Lettkemann sind zwei von 20 jungen Frankfurtern, die mit einem Stipendium der Polytechnischen Gesellschaft Nachbarschaftsprojekte entwickeln, die die Menschen zu mehr gegenseitiger Verantwortung anspornen soll.

Jeder Botschafter bekommt 4000 Euro und darf Seminare besuchen, die später im eigenen Berufsleben von Nutzen sein können. Die Polytechnische Gesellschaft möchte damit Eigeninitiative vor Ort fördern und belohnen.

jetzt höher als seine Kapazität. Glücklicherweise ist sein Chef von dem Einsatz mehr als angetan. „Ich bekomme jede Unterstützung“, sagt Danny Lettkemann.

Unterstützung, die er benötigt, denn auch die vielen Repräsentationstermine, zu denen er als Stadtteilbotschafter geladen wird, kosten Zeit. Doch er ist zuversichtlich, überlegt bereits, wie er die „Handwerk(statt)“

dauerhaft sichern kann – neben seiner anstehenden Gesellenprüfung im Sommer und der anschließenden, zwei Jahre dauernden Meisterschule. „Es ist wichtig, sich zu engagieren“, sagt er. Viele Menschen im Gallus seien noch zu sehr auf den kleinen Kreis von Familie und Freunden fokussiert. Das möchte er ändern – indem er mit gutem Beispiel voran geht.

VON KATHARINA KÜTEMAYER

GALLUS · Er ist im Gallus kein Unbekannter. Weil er hier aufgewachsen ist. Aber vor allem, weil er sich Zeit seines Lebens im Stadtteil engagiert hat. Für die Maria-Hilf-Kirche war Danny Lettkemann jahrelang Gruppenleiter von Jugendfreizeiten. Er ist Mitglied im „Beirat Soziale Stadt“ und hat sich einen Namen auch außerhalb des Gallus gemacht mit langen Fahrradtouren wie jener vom Römer bis nach Rom, die er zum Spendensammeln für die Frankfurter Leberecht-Stiftung nutzte.

Für ihn war es keine Frage, sich als Stadtteilbotschafter zu bewerben. „Warum soll ich mein Fachwissen nicht an Jugendliche weitergeben?“, fragt der Dachdecker. Sein Projekt „Handwerk(statt)“ unterteilt er mit dem Slogan: „Handwerk ist mehr als nur schmutzige Hände.“

Dieser Satz soll nicht nur bei Laien Interesse an handwerklicher Arbeit wecken, er ist auch Grundverständnis des 22-Jährigen. Statt des von allen erwarteten Abiturs entschied er sich einst für eine Ausbildung, erkannte aber nach Monaten im Einzelhandel seine Begeisterung für die Arbeit mit Holz. „Ich habe meinen Weg gefunden.“

Geht es nach ihm, dann kann er seinen Projektteilnehmern bei ihrer eigenen Suche behilflich sein: Indem sie zusammen planen und vermessen, hobeln, raspeln und schließlich ein Modell ihres Stadtteils im Maßstab 1:1000 bauen. Sein Ziel ist es, interessierte Jugendliche in eine Ausbildung in Handwerksbetrieben zu vermitteln. „Warum soll ich meine Kontakte nicht nutzen?“, stellt er seine zweite rhetorische Frage.

Organisation braucht Zeit

Am liebsten würde er sofort loslegen. „Ich bin ein Macher.“ Doch viele Details verzögern die unmittelbare Umsetzung. Briefwechsel mit Ämtern brauchen ihre Zeit und vor allem die Versicherungsfrage ist noch ungeklärt. „Das ist die größte Schwierigkeit“, sagt Lettkemann. Zwar will er sein Projekt fast ausschließlich mit den Händen realisieren, doch ganz ohne Maschinen geht es nicht – und das bedeutet erhöhten Versicherungsschutz und eine begrenzte Anzahl von Teilnehmern. Dabei sei die Nachfrage schon



Stadtteilbotschafter Danny Lettkemann will im Gallus junge Menschen über handfeste Holzarbeit an einem Modell des Viertels zum gemeinsamen Leben und Wirken bewegen.

schließlich auch die Eltern – und gekocht wurde gemeinsam. „In diesem Moment ist mir aufgefallen, dass durch Essen eine Gemeinschaft entsteht“, erinnert sich Nuran Yilmaz.

„Multi-Kulti-Küche“ hat sie ihr Stadtteilprojekt getauft. Mit Jugendlichen möchte die junge Frau am Herd die kulinarischen Möglichkeiten der Welt erkunden. Und zwar nicht nur durch simples Nachkochen chinesischer, spanischer oder italienischer Rezepte. Vielmehr wird die Küche in den jeweiligen landestypischen Farben dekoriert werden und die Teilnehmer üben sich in den entsprechenden nationalen Knigge-Regeln.

Nach der notwendigen Kochtheorie wollen sie ab Mai alle 14 Tage zusammen kochen und nebenbei viele Erfahrungen durch den Besuch in Restaurantküchen sammeln. Außerdem sollen sie – sofern es klappt – von einem Promikoch sowie einer Ernährungsberaterin mit Tipps versorgt werden. Denn nachhaltige Krönung des Stadtteilprojekts soll ein internationales Multi-Kochbuch sein. Getreu dem Projektmotto: „Integration geht durch den Magen.“

Mehr als nur ein Kochkurs

Noch hat Nuran nicht viel mehr als die vorläufige Zusage für eine Küche und erste Kostenberechnungen. Doch sie ist sicher, das alles funktionieren wird. Das Konzept ist ihr wichtig und weit tiefgründiger als Essen und Ernährung. „Durch die Jugendlichen möchte ich auch die Familien in das Gallus einbeziehen“, sagt sie.

Denn für Nuran ist die Mitgestaltung des Stadtteils selbstverständlich. „Das ist einfach meine Persönlichkeit“, sagt sie. Deshalb möchte sie willige Eltern auch von Beginn an in das Projekt integrieren. Einige Mütter haben bereits zugesagt, mit Tipps und Tricks rund um den Herd zu helfen. Wie viel Organisation es für ein solches Projekt bedarf und wie viel Zeit das kostet, merkte die Schülerin erst, als sie vor zwei Wochen mit der richtigen Planung begann. „Ich hatte es mir leichter vorgestellt“, gesteht sie und lacht dabei, die Hände auf dem dicken Projektdorner. Doch wenn sie von ihren Plänen erzählt, die „Multi-Kulti-Küche“ auch nach den 18 Projektmonaten weit zu führen, fällt es leicht, ihr zu glauben.